

Bibliographie zu Sprachforschungen erschienen

Deutschsprachige täuferischen Gruppen in aller Welt waren schon oft ein lohnendes Feld für Sprachforscher. Nun liegt eine kommentierte Bibliographie vor, die allein für den Bereich der Amischen und anderer mennonischer Gruppen schweizerischen Ursprungs in Nordamerika über 260 Titel verzeichnet: Werner Enninger et al., *Language and Language Use of the Amish and of Mennonite Groups of Swiss-German Origin. An annotated bibliography*, Paperback, 189 Seiten. Die Mehrzahl der kommentierten Arbeiten konzentriert sich auf Fragen von strukturellem Wandel und funktionaler Verschiebung der Sprachen, die in dem mehrsprachigen Repertoire beider Gruppen in Kontakt waren.

Preis in Europa: EURO 15,00 einschl. Versand. Zu bestellen bei: Universität Essen, Fachbereich 3, LAUD, 45117 Essen, laud@uni-essen.de. Von Nordamerika aus (US \$15 zzgl. Versand) wendet man sich am besten an Werner Enninger selbst: wernerenninger@yahoo.com.

MGBI

Ein neues Buch zur Zwingliforschung

Nach langem Warten ist nun der Band mit den Vorträgen erschienen, die anlässlich der Konferenz zum hundertjährigen Bestehen des Zwinglivereins 1997 in Zürich gehalten wurden. Alfred Schindler/Hans Stickelberger (Hg.), unter Mitarbeit von Martin Sallmann, *Die Zürcher Reformation: Ausstrahlungen und Rückwirkungen*, Peter Lang Verlag, Bern 2001, kart., 551 S.

Die Täufer werden in einem Beitrag behandelt, der Heinold Fast zum 70. Geburtstag 1999 gewidmet wurde: Hans-Jürgen Goertz, *Machtbeziehungen in der Zürcher Reformation. Noch einmal Zwingli und die Täufer* (S. 43–75). Hier wird der Versuch unternommen, das Ringen um den Weg der Reformation zwischen dem Zürcher Reformator Ulrich Zwingli und den späteren Täufern mit Hilfe eines Modells zu erklären, das auf den französischen Philosophen und Historiker Michel Foucault zurückgeht. Der Autor zeigt, daß es in der Auseinandersetzung zwischen Zwingli und seinen radikalen Anhängern um einen „Machtdiskurs“ gegangen sei, in dem sich verschiedene Reformationskonzepte entfalten konnten. Als die „produktive“ Machtbeziehung allerdings in repressive Machtausübung umgeschlagen war und die Verständigung über den Weg der Reformation abgebrochen wurde, entstand mit den Schleithheimer Artikeln (1527) eine „kleine Märtyrerkirche, die in der Folgezeit ein Kümmerdasein führte“ (S. 75). Die Kraft des Täufern konnte sich nur entfalten, wo der Widerstand gegen die Macht, die Zwingli ausübte, sein Recht behaupten konnte. Sobald dieses Recht aber zerstört

wurde, begann diese Kraft zu erlöschen. Mit Foucault läßt sich zeigen, daß dies weder Zwingli noch den Täufern gut bekommen ist.

Ausführungen zum Problem der Kirchengzucht unter den Täufern im Schleithheimer Bekenntnis enthält der Beitrag von Akira Demura, *From Zwingli to Calvin. A Comparative Study of Zwingli's Elenchus and Calvin's Briève Instruction* (S. 87–100). In beiden Schriften haben sich die Reformatoren mit den Schleithheimer Artikeln auseinandergesetzt, in denen Demura eine Abgrenzung der Schweizer Täufer von den Täufern Hans Hut einerseits und Balthasar Hubmaier andererseits sieht. Von den Reformatoren wurden diese Artikel als „compendium of Anabaptist teachings“ (S. 90) angesehen und zum Anlaß genommen, ihre eigene Auffassung von der Kirche zu überdenken. Zwingli hat sich negativ zur kirchlichen Bannpraxis geäußert, während Calvin für eine Einführung der Exkommunikationsordnung in der Genfer Kirche eintrat (1537): „In view of Zwingli's adamant and wholesale rejection of the idea of church's autonomy in the use of excommunication, the changed attitude of the mainstream Reformation toward Anabaptism seems undeniable“ (S. 97). Allerdings bleibt für Demura offen, ob der Übergang von Zwingli zu Calvin tatsächlich auf einen täuferischen Einfluß zurückgeht. Entschieden vertritt er aber die Meinung, daß die Schleithheimer Täufer dem *sola scriptura* und *sola gratia* bzw. *sola fide* ein kräftiges *sola ecclesia* hinzugefügt haben (S. 98). Dieser Beitrag ist eine Aufforderung zur Weiterarbeit.

S. Todt/H.-J. Goertz

Thomas-Müntzer-Gesellschaft gegründet

Am 30. Mai 1525 schrieb Martin Luther in einem Brief: „Wohlan, wer den Müntzer gesehen hat, der mag sagen, er habe den Teufel leibhaftig gesehen in seinem höchsten Grimm.“ Das Teufelsbild wurde zum gängigen Klischee und in dieser oder verwandter Gestalt lange Zeit tradiert. Bis zu einer wissenschaftlich fundierten Würdigung Thomas Müntzers war es ein langer Weg. Ihn zeichnete der Historiker Prof. Dr. Günter Vogler am 26. Mai in Mühlhausen in einem Vortrag „Müntzerbilder im 20. Jahrhundert“ vor interessiertem Publikum nach.

Der Wandel vollzog sich, so der Referent, gleichsam in Jahrhundertschritten. Seit dem 16. Jahrhundert dominierte zunächst die Verteufelung. Im 17. Jahrhundert setzte die Spurensuche ein, die zu ersten Korrekturen des negativen Bildes führte. Seit dem 18. Jahrhundert beeinflussten die Erfahrungen der Französischen Revolution die Sicht auf den Prediger und „Auführer“. Seit dem 19. Jahrhundert wurde in der demokratischen und sozialistischen Bewegung sein Denken und Handeln als gesellschaftliche Alternative verstanden.